

Predigt über Jesaja 52,7-10

Eine Stadt in Trümmern, irgendwo im Nahen Osten, menschenleer und gottverlassen, militärisches Gerät, Rüstungsteile liegen verstreut in den Straßen, die Heiligtümer sind verwüstet, die Geschäfte geplündert, die Häuser ausgebrannt, gähnend leere, rußgeschwärzte Fensterhöhlen starren blind auf die wüste Szenerie, die einstigen Bewohner vertrieben oder verschleppt, die Geschichte scheint an einem Endpunkt angekommen, niemand mehr da, der sagen könnte, wie es weitergehen soll – ein Bild wie aus unseren Tagen. Da, auf einmal, wie aus dem Nichts, kommt Hoffnung auf.

Noch einmal hören wir heute am 4. Advent von einer der ganz großen Erwartungen, die uns das Alte Testament überliefert:

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und rühmen miteinander; denn alle Augen werden es sehen, wenn der Herr nach Zion zurückkehrt. Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

Leidenschaftlicher noch und eindringlicher als andere Propheten der Exilszeit hat einer von ihnen seinem Volk eine neue Zukunft verheißen, dessen Namen wir nicht einmal kennen. Seine Worte sind in den Kapiteln 40 bis 55 des Jesajabuches überliefert; deshalb nennt man ihn *Deuterojesaja*, den zweiten Jesaja. Wie Hesekiel so hat auch dieser zweite Jesaja unter den Verbannten in Babylonien gewirkt. Vermutlich ist er von der Mitte des 6. Jahrhunderts an aufgetreten, als der Perserkönig Kyros seinen Siegeszug durch den vorderen Orient antrat.

Seine Erwartung war auf die Rückkehr der Verschleppten nach Palästina sowie den Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels gerichtet. Zugleich scheinen die geschichtlichen Konturen dieser Erwartung zu zerfließen. *Deuterojesaja* sieht das Kommende als einen letzten, den Rahmen aller bisherigen Geschichte sprengenden Machterweis Gottes. So scharf wie kein anderer Prophet vor ihm unterscheidet der zweite Jesaja zwischen den Taten Gottes in der Vergangenheit und seinem zukünftigen Handeln. Der Gegensatz zwischen alt und neu, zwischen dem Früheren und dem Künftigen durchzieht seine gesamte Verkündigung. So ist auch die bisherige Geschichte Gottes mit Israel an ein Ende gekommen, etwas völlig Neues nimmt seinen Anfang. Heilstatsachen wie die Herausführung aus Ägypten, die Führung durch die Wüste, der Einzug ins gelobte Land – die Grunddaten der Geschichte Israels werden zu Vorbildern, zu von Hoffnung erfüllten Vorbildern, zu ständig überbotenen Modellen für das künftige Handeln Gottes an seinem Volk, für die Herausführung aus der Verbannung und die Rückkehr in die Heimat.

Der Prophet sucht nach Analogien in der Geschichte, aber er findet keine. Er muss weiter zurückgehen bis in die Urgeschichte, auf die Schöpfung selbst zurückgreifen. Die Erschaffung der Welt und Gottes geschichtliches Handeln an seinem Volk gehören für ihn zusammen. Was für Jeremia der neue Bund war und für Hesekiel das neue Herz, das ist für diesen zweiten Jesaja die Königsherrschaft Gottes: Gott wird an der Spitze der Verbannten nach Jerusalem zurückkehren und dort inmitten seines Volkes als König herrschen. *Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.*

Bemerkenswerterweise spricht der Prophet im Perfekt, als sei schon eingetreten, was doch erst noch geschehen soll. Die Füße der Freudenboten, wie sehr sehnen wir sie herbei! Frieden, Gutes, Trost und Heil – was für Bilder! Was für Erwartungen! Was für Hoffnungen!

Nun ist es Zeit, sich zu vergegenwärtigen, dass die Botschaft *Deuterocesajas* so nicht eingetroffen ist, dass die Erwartungen und Hoffnungen sich nicht erfüllt haben. Gewiss, etliche der Exulanten sind nach der Implosion der babylonischen Herrschaft heimgekehrt, wie es ihnen ein entsprechendes Edikt des Perserkönigs Kyros erlaubte, andere aber sind in Babylon geblieben: Nach zwei Generationen im Exil waren hatten sie sich assimiliert, waren bestens in die babylonische Gesellschaft integriert und machten mit ihren Firmen gute Geschäfte, wie archäologische Funde beweisen. In Jerusalem kam, ebenfalls mit Erlaubnis des Kyros, der Wiederaufbau der Stadt und des Tempels in Gang, aber es ging viel langsamer und mühseliger voran als erhofft. An die Wiedererrichtung eines israelitischen Großreiches wie zu Davids Zeiten war nicht zu denken. Und die endzeitliche Wende zum Heil unter Einschluss einer Verwandlung der Natur und Einbeziehung der Völker blieb gar vollständig aus.

Wie soll man mit enttäuschten Hoffnungen umgehen? Sind, nur weil sie nicht eingetreten sind, auch die Erwartungen als solche falsch? Angesichts der offenkundigen Enttäuschungen wäre es eine Möglichkeit gewesen, jene Passagen aus der alttestamentlichen Überlieferung vor der Kanonbildung stillschweigend zu eliminieren und sich resigniert oder in vermeintlichem Realismus in einer desolaten Gegenwart einzurichten. Wie auch immer, so ist es jedenfalls nicht geschehen. Wir würden, so hat es ein großer alttestamentlicher Theologe formuliert, diesen zweiten Jesaja von vornherein falsch vernehmen, wenn wir dächten, die prophetische Begeisterung seiner Worte kenne die notvolle Wirklichkeit nicht: „Sie kennt sie. Aber sie kennt noch mehr.“¹

Nun ist das zweitausendfünfhundert Jahre später gesagt, nach dem Auftreten eines anderen, mit dessen Ankunft oder Wiederkunft sich womöglich noch größere Hoffnungen verbanden: „Er wird die Menschen auffordern, die Waffen wegzuwerfen, er wird sie bitten den Gegnern und Feinden, den Unterdrückern und Folterern, den Gefängniswärtern und Gefängnisbauern die Hand zu reichen. Er wird dafür stehen, dass nur der Respekt vor dem anderen und die Liebe zum Nächsten eine Zukunft eröffnen kann. Er wird Buße predigen und zur Umkehr auffordern. Er wird sagen, dass nur die Wahrheit Täter und Opfer auf dieser Welt freimachen kann. Er wird dem Mörder an seiner Seite am Kreuz verzeihen, und er wird in das Gedächtnis der Welt einschreiben, dass Gewalt die Todesfabriken dieser Welt am Laufen hält und dass nur Versöhnung, Vergebung, Gnade vor Recht und Liebe den Menschen eine Zukunft schenken können“, heißt es in einer Betrachtung in der Wochenzeitung unserer Kirche, die mich angesprochen hat.² Die Autorin spricht von einem Erbe, das das Leben von Menschen verändern, egal welcher Religion oder Rasse, und nennt dieses Erbe das eigentliche Weltkulturerbe – ein schöner Gedanke. Davon dann mehr in allen Gottesdiensten am Heiligen Abend und zu Weihnachten!

Amen.

¹ H. W. Wolff, *Boten ins Trümmerfeld*, in: ders., ... wie eine Fackel, Neukirchen 1980, 127-135

² Johanna Haberer, in: *Die Kirche*, 51/52 2013